

# Der Wolgadeutsche

Bezugpreis für das Vierteljahr: Deutschland 24 M. bei der Post (vom 1. Juli), direkt unter Kreuzband 30 M., Holland 1 Guld., Rumänien 20 Lei, Argentinien 2 1/2 Pesos, Ver. Staaten von Nord-Amerika 1 Dollar, Kanada 5 Schilling (Ausland nur unt. Kreuzband)

**Unabhängige Wochenschrift für die kulturelle und wirtschaftliche Förderung des Wolgadeutschtums**

Erscheint jeden Sonnabend

Fernsprecher:  
Nord 118 32

Schriftleitung: Berlin NW 6, Luisenstr. 31 a

Drahtanschr.: Wolga-  
hilfswerk Berlin

Inserate Die fünf-  
gespaltene Zeile oder  
deren Raum 6.— M.,  
Stellen-Angebote  
und Gesuche 3.—M.  
Rabatt nach Tarif.  
Geldüberweisung:  
Postcheck-Konto Berlin  
NW 7, Nummer 3681  
und Bankkonto Raiff-  
elzen-Bank, Berlin W 9

Nummer 5

Berlin, 1. Juli 1922

1. Jahrgang

## Verhungernde Lehrer.

Eine vorjährige Verfügung der Sowjetregierung hält die Stadt- und Dorfgemeinden zur Bestreitung der Ausgaben für die ihnen zugezählten Bildungsanstalten an. Die Staatskasse kann diese Ausgaben nicht mehr decken, ja, sie ist dem pädagogischen Personal und der Schule selbst gegenüber ganz ungeheuer verschuldet. So z. B. bestreitet der Staat nur 0,13 Prozent des Bedarfes der Schule an Lehrmitteln. Dem Schulpersonal sind für die letzten ein- einhalb Jahre allein nach altem Tarif über 4 Trillionen Rubel an Gehalt nachzuzahlen, d. i. der neunte Teil des Kultusbudgets 1922. An Nahrungsmitteln werden ab 1. Juni d. J. auf 433 000 Personen Lehrpersonal nur noch 112 000 Monatsrationen ausgegeben. Es entfallen also z. B. auf die festangestellten 12 000 Bibliothekare nur 500 solcher Rationen, die gerade groß genug sind, um täglich einen Hungerbissen zu ermöglichen.

Die Mehrzahl der rußlanddeutschen Lehrer ist in den Hungergebieten sesshaft. Sie leidet folglich doppelt und dreifach, und es gehört eine dem westeuropäischen Vorstel- lungsvermögen gar nicht faßbare Selbstaufopferung dazu, um den Unterricht fortzuführen, ja, wie gemeldet wird, neue Mittelschulen zu gründen.

Hungernde unterrichten Hungernde. Ihr Monatslohn beträgt über 10 Millionen Rubel pro Kopf, die notdürftigste Lebenshaltung erfordert monatlich 60 Millionen, aber seit Januar d. J. haben sie noch keinen Deut ihres Verdienstes gesehen. Auch die Gemeindefassen erweisen sich nicht im stande, die ungeheuren Gehälter, Remonteaussgaben, die Ausgaben für die nur sehr spärlich vorhandenen, aber in großen Mengen erforderlichen Hilfsmittel zu bewältigen. Sie sind leer. Die Nachzahlungen von früher her werden nicht mehr erwartet. Je weiter, desto weniger auch bedeuten sie. Die Preise schnellen sprunghaft in unendliche Höhen. Tausende, Millionen, Billionen, Trillionen . . . . Was zählt es?

Zur Ehre der Lehrerkorporationen überhaupt muß gesagt werden, daß die Kollegen an der Wolga und in der Ukraine ihre hohe Kulturmission zwar mit hungerverzerrten Zügen und klapperdürre wie überjährige Skelette verantwortungsbewußt und selbstaufopfernd fortführen. Was lehren sie die hungrigen Kinder? Nicht allein das ABC und die Wissenschaften der hölzernen Schulbank, sondern auch die Lebensbejahung, die Liebe zu dem in seiner gräßlichen Not so furchtbar gewordenen Erdendasein. Denn die Hungersnot zu überstehen kostet nicht nur körperliche, sondern vor allen Dingen seelische Kraft. Wie eine eng zueinander gehörende Gemeinde hungern Kinder und Lehrer weiter, lernen und lehren.

Sie haben eine Hoffnung. Leider noch immer nur eine Hoffnung. Was den Kindern zu essen gegeben wird, hält sie zwar über Wasser, sättigt sie aber nicht. Die Lehrer aber erhalten auch heute noch nichts. Pfarrer und Küster werden von ihren Kollegen im Auslande unterstützt. Die Lehrer aber warten nun schon ein halbes, ein ganzes, anderthalb, ja, bald zwei Jahre — und noch immer ist für sie nichts da. Können sie denn ohne zu essen leben? Nein. Wovon leben sie denn? Sie haben gelebt. Heute sterben sie aus.

Sterbend, verhungern lehren sie die am Hunger tuch nagenden Kinder und können ihre Scham vor der Bitte um Unterstützung nur mit tiefstem Weh überwinden. Ihre geistigen Quellen sind längst verstopft, ihre körperlichen Kräfte schwinden. Neun Jahre nun sind sie luftdicht von Westeuropa abgeschlossen, zwei Jahre hungern sie.

Ist auf die Frage, was hier denn zu tun sei, eine andere Antwort berechtigt, als der Ruf für sie: Stützt sie, helft ihnen! Gedenket ihrer, wenn ihr euch einen Genuß zuführt, erinnert euch ihrer Kulturarbeit, wenn ihr ein übriges gutes Buch wegwerft! Denen da drüben ist eure geringste Entbehrung für sie, euer kleinstes Geschenk die Rettung vor dem Hungertod des Körpers und Geistes!  
G. Z. V.

## Unser Hilfswerk.

Die Frage nach der Tätigkeit und den Erfolgen des Hilfswerks der Wolgadeutschen e. V. (Berlin NW 6, Luisenstr. 31 a) ist dahin zu beantworten, daß bisher getan worden ist, was unter den gegebenen Verhältnissen zu tun möglich war. Zweifellos hätte das Hilfswerk mehr leisten können, aber . . .

Dieses Aber schließt die Unebenheiten in sich ein, die man unserer Arbeit zum Teil absichtlich und böswillig, zum anderen Teil aus Unkenntnis und Verdächtigungs- sinnelei in den Weg geschoben hat. Lediglich des lieben Friedens willen vermeiden wir eine nähere Beleuchtung dieser Dinge. Jedoch dürfen wir im eigenen Interesse hervorheben, daß wir nach der einen Seite hin mit persönlichen, nicht uns, sondern die Hilfe für die Hungernden schädigenden Anrempelungen, außerdem mit dem Verdacht der Verabingung unserer auf eigenes Risiko in die Hungergebiete geleiteten Hilfstransporte durch die Bolschewiki und deren indirekte Einwirkung auf diese Weise, nach der anderen Seite hin aber mit dem Verdacht zu kämpfen hatten, unsere Transporte seien für gegenrevolutionäre Zwecke in Rußland bestimmt. Da wir uns ausschließlich von der Liebe und Dankbarkeit zu unserer wolgadeutschen

Einzelnummer 2 Mark.

Heimat von Anfang an leiten lassen, haben wir uns über die persönlichen Anfeindungen hinweggesetzt. Alle anderen Bedenken sind inzwischen von der Wirklichkeit selbst glatt widerlegt worden. Und da unsere Hilfsarbeit zur Zeit blüht und weitere Transporte ausgerüstet werden, so können wir voller Freude sagen, daß unsere Bemühungen um die hungernden Wolgadeutschen — welche Bemühungen früher als die einer anderen Vereinigung eingesetzt haben — von Erfolg begleitet sind.

Mit hohem Interesse beteiligen wir uns an den Arbeiten sonstiger Hilfsorganisationen für das Rußlanddeutschtum, fördern sie nach Kräften und bauen zu gleicher Zeit unsere Hilfsarbeit nach der kulturellen und wirtschaftlichen Seite hin aus.

Zahllose Schreiben und Unterschriften Sammlungen, die wir Raum mangels wegen nicht veröffentlichen können, bestätigen, daß die uns zur Weiterführung anvertrauten Spenden unverfehrt und ohne nennenswerten Aufenthalt in die richtigen Hände gelangt sind. Wir haben die angenehme Pflicht, den amerikanischen Spendern den herzlichsten Dank der Empfänger zu übermitteln. Die Hungernden bitten uns, unsere Bemühungen um sie ohne Rücksicht auf irgend welche Schwierigkeiten fortzusetzen. Das wollen wir, von der Notwendigkeit der Hilfe durchdrungen, tun.

Nachstehend veröffentlichen wir eine kurgefasste Abrechnung über unsere ersten drei Transporte. Die Nahrungsmittel waren von allerbesten Güte.

#### 1. Sendung (ab Stettin 16. 10. 21; Begleitung: E. Sprenger):

Schmalz	1150,50 kg	38 669,40 M	
Reisgries	7200,00 "	46 160,00 "	
Maisgries	5023,00 "	28 631,00 "	
Reis	110,00 "	12 540,00 "	
Erbfen	750,00 "	6 000,00 "	
Bohnen	650,00 "	5 200,00 "	
Hafgrübe	150,00 "	1 230,00 "	
Hafersfoden	150,00 "	1 230,00 "	
Schweinefleisch	400,00 "	8 000,00 "	
Lebentwurf	200,00 "	3 600,00 "	
Blutwurst	50,00 "	1 700,00 "	
Schweineschmalz	300,00 "	4 800,00 "	
Hierzu 6 Kisten, enthaltend Reis, Milch, Kaffee, Tee, Valmin, Kakao, Makkaroni, Bohnen, Erbsen, Seife, Marmelade		5 400,00 "	
Transport, Versicherung, Verladung, Verpackung, Lagerung, Begleitung usw.		15 342,00 "	178 502,40 M

#### 2. Sendung (ab Stettin 12. 3. 22; Begleitung: P. Stieglitz und E. Sprenger):

Roggen	56 656 kg	513 931,88 M	
Weiße Bohnen	3 967 "	44 628,75 "	
Zucker	6 502 "	118 538,00 "	
Reis	17 820 "	183 293,00 "	
Weiße Bohnen	9 656 "	86 904,00 "	
Transport, Versicherung, Verladung, Verpackung, Lagerung, Begleitung usw.		96 188,40 "	1 043 484,03 M

#### 3. Sendung (ab Stettin 7. 5. 22; Begleitung: W. Andre):

Schweineschmalz	1965,50 kg	149 965,00 M	
Reis	1600,00 "	38 400,00 "	
Bohnen	1600,00 "	25 600,00 "	
Erbfen	1605,00 "	25 090,00 "	
Weizengries	1700,00 "	44 200,00 "	
Weizenmehl	5700,00 "	114 000,00 "	
Zucker	500,00 "	8 900,00 "	
Hierzu 6 Kisten, enthaltend Weizenmehl, Bohnen, Erbsen, Tee, Zucker, Speck, Reis, Kaffee, Valmin, Weizengries, Seife, Angelgeräte		15 995,65 "	
Transport, Versicherung, Verladung, Verpackung, Lagerung, Begleitung usw.		87 502,50 "	509 653,15 M

Mit der 2. und 3. Sendung sind ferner abgefertigt worden: 29 Kisten und 4 Ballen Kleidungsstücke im Durchschnittswerte von je 300 Dollar

2 970 000,00 "

Desgleichen 174 Pakete Lebensmittel und Kleidungsstücke von Privatpersonen, die sich unserer Transporte bedienen; angegebener Wert insgesamt

300 000,00 "

Insgesamt 5 001 639,58 M

Wirtschaftlicher Kredit, aufgebracht durch Vermittlung des Hilfswerkes der Wolgadeutschen e. V. und der Wolgadeutschen An- und Verkaufsgenossenschaft e. V. Der hierfür zusammengestellte, in den Kolonien schon eingetroffene Transport bestand aus 10 Traktoren, 12 Lastautos, 3 Personenwagen, 150 Grassähern, 100 Pferderechen, 15 000 Sensen, 15 000 Heugabeln und sonstigem Kleingerät (siehe Nr. 2 „Der Wolgadeutsche“, Leitartikel) 10 000 000,00 M

Ausgezahlt Geldunterstützungen und Darlehen an hilfbedürftige wolgadeutsche Flüchtlinge 200 000,00 "

Der Vorstand des Hilfswerkes der Wolgadeutschen e. V.:  
 (H. Dummier, M. Hunger, E. Sprenger.  
 Buchhalter: W. Hartwig.

## Meine Reiseindrücke.

Von Ernst Sprenger.

(Fortsetzung.)

Viele, die böser Zeiten wegen aus Katharinenstadt ausgewandert sind, erinnern sich der schönen Straßen, prachtvollen Kirchen, Schulgebäuden desselben und dergleichen. Es glich schon keinem Dorfe mehr, aber ihm fehlte auch noch der Charakter einer Stadt. Ein Teil unserer Jugend kam von Berg- und Wiesenseite in den höheren Schulen Katharinenstadts zusammen und lehrte als Lehrer wieder in das Heimatdorf zurück, oder besuchte in den russischen Städten Hochschulen. Reisende bewunderten die Ordnung und Reinlichkeit. Heute aber liegen die Straßen im Schmutz, sämtliche Häuser sind vernachlässigt. Die Volksschulen wie auch mittleren Lehranstalten sind der Hungersnot und allgemeinen Armut wegen geschlossen, und nur eine Gruppenbeschäftigung und eine Schule zweiter Stufe können als Bildungsstätten in Betracht kommen. Man weiß sich im Unterricht keinen Rat mehr. Alle Arbeitsprinzipien, von denen soviel geredet wurde, zeigen sich für die Durchführung unmöglich. Unsere Lehrerschaft kommt Kerschenssteiner wieder näher, der für das jetzige Rußland als veraltet gilt. Von verschiedenen Gesang- und Jugendvereinen, die sich vor dem Kriege rege betätigten, ist keine Spur mehr vorhanden. Der alte Friedhof, der ein Muster deutscher Friedhofskultur darstellte, ist in einen Marktplatz verwandelt. Auf den Grabsteinen mit den Inschriften „Ruhe sanft“ liegen alte Sachen zum Verkauf aus. Ja, man benutzt die Familiengräber als Bergungsort vor der Hitze. Wo bleiben da die Mahnungen unseres prachtvollen, in Deutschland gebildeten Volksmannes Johannes Born, der sich so manche Verdienste um die Kolonien erworben hat! Ich habe ihn besucht. Er lebt in ganz außerordentlich schweren Verhältnissen. Oftmals fehlt ihm das tägliche Brot. Die neuen Wirtschaftler verstehen ihn nicht und seine Arbeiten sind nicht anerkannt. Unsere Pflicht ist, diesem Volksmanne, der sein ganzes Wissen und Können für das Wohl unserer Kolonien eingesetzt hat, zu helfen.

Am 11. April war ich in Obermonjour. In einer halben Stunde versammelten sich die Ältesten des Dorfes. Sie freuten sich über meine Nachricht, daß durch Vermittlung des Hilfswerkes der Wolgadeutschen eine weitere Lebensmittelsendung von den amerikanischen Landsleuten für sie eingetroffen ist. Wir führten eine längere Unterhaltung über die Hilfsorganisationen im Auslande, die Auswanderungsmöglichkeiten und zuletzt sprachen wir ausführlich über die augenblickliche Lage, auch wurde mir so manches aus der Schreckenszeit der Aufstände erzählt. In

Obermonjour war die Not verhältnismäßig nicht so groß wie anderorts, der Viehbestand nicht so zusammenschmolzen wie in den mehr heimgesuchten Dörfern. Aber trotzdem war auch hier Hilfe und Unterstützung notwendig. Die Vertreter des Komitees für gegenseitige Hilfe, Gerh. Degant, Raim, Boos, sprachen im Namen der Versammlung ihren wärmsten Dank aus für die Bemühungen und die Aufmerksamkeit, die das Hilfswerk der Wolgadeutschen in Berlin den Obermonjourer Landältesten erwiesen hat.

Mein weiterer Weg führte mich über Baulstoj, Wiedermoujour und Schulz nach Reinwald. Früher zählte letzteres 3300 Seelen, jetzt 2165. Es waren 25 Werst, die langsamen Schrittes zurückgelegt werden mußten. In früheren Jahren war um diese Zeit kein Bauer im Dorfe zu halten. Er war auf dem Felde. Wer die Gegend kennt, weiß, daß die Saat, wenn auch nur um einen Tag verspätet, eine völlige Missernte zur Folge hat. Und heute? Alles ist wie tot. Unendliche Strecken Landes liegen wüst. Das Saatgetreide war noch nicht angekommen. Ich hörte Befürchtungen, daß, wenn die Felder in nächster Woche nicht bestellt werden könnten, eine neue Missernte bevorstehe. Alle sprachen diese Befürchtung aus und dachten mit Angst an die Zukunft. — Unweit von Schulz weideten kleinere Herden Kühe und Pferde. Das Vieh war so schwach und mager, daß es sich kaum auf den Füßen hielt. Im Winter wurde es in den Ställen in Stricke gehängt und mit altem Stroh, meist von den Dächern, gefüttert, um es nur bis zum Frühling zu erhalten. Mit diesem Vieh sollte der Bauer seine Felder bestellen! „Nor net loyper g'ewa“ sagt unser lieber Lonsinger, den ich auf meiner ersten Reise besucht hatte, in seiner schönen gleichnamigen Erzählung.

In Reinwald angekommen, hielt ich auf einer zahlreichen Versammlung einen Vortrag, wie ich es vorher schon in Obermonjour getan hatte, und mir fiel auf, daß alle Bauern ihre Rettung in der Auswanderung suchten. In allen rumorte die Erinnerung an die Lage der Konfiskationen 1921 und an die darauffolgenden folgenschweren Aufstände. Mich kostete es Mühe, die Leute von der Unmöglichkeit der Auswanderung zu überzeugen.

Am nächsten Morgen fuhr ich durch die Kolonien entlang dem Karaman, Schulz, Urbach, Rohleder. Wer von uns kennt nicht die schweren Erlebnisse der Wolgakolonien während der Kirgisenzeit? Hier der Ort alter Ereignisse! Und erst im vorigen Frühling wieder haben sich hier blutige Kämpfe abgespielt zwischen unseren Bauern und der Roten Armee. Vor meinem geistigen Auge zogen Bilder jener Kämpfe vorüber. Schilderungen zufolge zogen unsere Leute, Frauen und Männer, bewaffnet mit Gabeln, Sensen und Knüppeln gegen die modern bewaffnete Rote Armee aus. Sie wollten ihr Leben retten und fanden den Tod! Die Seelen der Toten klagen an! Ich konnte mich bald von den Folgen dieses Unglücks überzeugen. Rohleder, ein wohlhabendes Dorf, war dem Aussterben nahe. Die Not war so groß, wie ich sie bisher in keinem Dorfe angebrochen hatte. Es fehlte hier auch jegliche Hoffnung auf eine bessere Zukunft.

Am 13. April war ich in Herzog, dem Heimatdorf unseres besten Geschichtsschreibers Veraß. Noch vor etwa über einem Jahr sahen wir ihn unermüdet an seiner Arbeit. Auch er fiel als Opfer dieser Zeit. Viele von seinen kostbaren Manuskripten und Aufzeichnungen sind verlorengegangen und nur der kleinere Teil befindet sich im Museum (1) zu Katharinenstadt. Am Abend desselben Tages, schon nach der Versammlung, kamen einige ältere Männer zu mir und erzählten mir so manches aus jüngster Zeit und bestätigten mir, daß Vater Veraß unerschossen worden ist. Er war nach dem Aufstande nach Katharinenstadt gebracht, aber auf Bitten einer Lehrergruppe wieder freigelassen worden. Schon nach drei Tagen aber holten ihn die eigenen Dorf-Kommunisten nach Rohleder, wo er vom Revolutionstribunal zum Tode verurteilt wurde. Weshalb? Niemand weiß es. Man vermutet persönlichen Haß.

(Schluß folgt.)

## Hunger in der Ukraine.

Von Religionsprofessor Joh. Chresmann.

Wörishofen, im Juni 1922.

Infolge einer völligen Missernte und anderer Ursachen, deren Erforschung den künftigen Geschichtsschreibern anheimgestellt sein mag, herrscht gegenwärtig allerorts in der Ukraine und Großrußland eine noch nie dagewesene Hungersnot. Laut Zeitungsnachrichten hungern in Rußland nahezu 80 Millionen Menschen. Davon ist beinahe die Hälfte der äußersten Hungersnot preisgegeben. Die Bevölkerung kümmert sich um nichts mehr; alles tritt vor dem Hunger in den Hintergrund; alle schreien: Brot! Brot! Wie wandelnde Leichen wanken die Menschen auf den Straßen einher: abgemagert, bleich, aschgrau, gelb, schmutzig, abgerissen. Brot wird zubereitet aus Maismehl, Spreu, Baumblättern und Wurzeln. Weizenmehlbrot ist nur noch in den Städten zu sehen. Die Hunde und Katzen sind vielerorts schon alle aufgezehrt; in Berewegung übergegangene Pferdeleichen werden aufgegefressen, Fälle von Menschenfresserei und Menschenleichenaufzehrung stehen nicht vereinzelt da. Die Preise auf die Lebensmittel steigen von Tag zu Tag. Kurz vor Ostern kostete das Pfund des schlechtesten Brotes in der Ukraine 100 000 Rubel. Das mittlere Brot 150 000 Rubel das Pfund, das beste Brot 225 000 Rubel das Pfund. Fleisch 150 000 Rubel das Pfund, Butter 1 000 000 Rubel das Pfund, Speck 1 300 000 Rubel das Pfund, Tabak 1 000 000 Rubel das Pfund usw. Wie jetzt die Preise lauten, weiß ich nicht, aber jedenfalls sind sie gestiegen.

Weim Wort Hungersnot denkt vielleicht mancher Leser nur an ein unangenehm nagendes Empfinden in der Magenregion. Der Begriff Hunger schließt aber viel mehr in sich ein als dies. Infolge des Mangels an Wäsche, Kleidung und Seife ist verschiedensten Seuchen der Boden vorbereitet. Deshalb auch wütet allerorts Hunger, Unterleibs- und Flecktyphus. Nun soll auch die Cholera noch hinzugekommen sein. Medikamente sind sehr schwer zu beschaffen, die ärztliche Hilfe ist gering und der Tod schwingt sieg- und beutereich sein Szepter über der verarmten Bevölkerung. In den Städten liegen die Leichen fast nacht auf den Straßen, öfters von den noch übriggebliebenen hungrigen Hunden angefressen. Die Bevölkerung geht an ihnen gleichgültig vorüber oder bleibt hie und da aus Neugierde vor den mit dem Hungertode Ringenden stehen. In den armen Stadtvierteln werden die in der Nacht Dahingeshiedenen von ihren Angehörigen auf die Straße hinausgeworfen, weil man nicht imstande ist, einen Sarg und die Auslagen zum Begräbnis aufzutreiben. Jeden Morgen werden die Leichen von der Behörde auf Schub-

## Für Sie

Wenn Sie Ihren Angehörigen und Freunden in Rußland

## ein Geschenk

machen wollen, so bestellen Sie für sie unsere Wochenschrift.

**Bestellgeld:** in Europa vierteljährlich 60 M., in Argentinien 2 1/2 Pesos, in Brasilien 4 Milreis, in Kanada 5 Schilling, in den Vereinigten Staaten von Nordamerika 1 Dollar.



farren und Lastwagen geladen und der Erde übergeben. Auf dem Lande ist der Prozentsatz der am Hunger Sterbenden mancherorts noch größer als in den Städten. Die Bevölkerung ist von Verzweiflung ergriffen und schaut mit Entsetzen in die Zukunft. Aller Blicke sind auf den Westen gerichtet, ob von da nicht Hilfe zu erwarten sei. Die amerikanische Hilfsaktion hat allerdings schon manches getan und war bei meiner Abreise aus der Diözese Tiraspol (am 12. April 1922) im Begriffe, Kindererziehungsstätten in den Städten und auf dem Lande zu errichten. Aber es ist dies alles nur ein Tropfen ins uferlose Meer der Hungersnot. Infolge der furchtbaren physischen und moralischen Leiden wurden viele Menschen geisteskrank, oder es fällt ihnen schwer, beim Sprechen auch nur einige Gedanken zusammenzubringen. Man sieht es ihnen an, wie sie sich sichtlich anstrengen müssen, um sich verständlich zu machen. Wer dieses grenzenlose Elend nicht miterlebt oder mit eigenen Augen angesehen hat, kann sich überhaupt keine Vorstellung davon machen.

Angeblicks dieser furchtbaren Notlage appelliere ich an die Menschengedanken und Christenpflichten unserer Stammes- und Glaubensgenossen im Westen und bitte sie im Namen all dieser unglücklichen Menschen, ihr Herz und ihr Ohr dem Notschrei der Hungernden nicht verschließen zu wollen. Viele, sehr viele haben mich gebeten, in ihrem Namen dieser ihrer Bitte in Wort und Schrift Ausdruck zu geben. Wer helfen kann und helfen will, möge dies sofort tun, denn Tote bedürfen ja keiner Hilfe mehr!

## Vor hundert Jahren.

(Schluß.)

**Tabaksbau.** Dieser Zweig der Landwirtschaft blüht mehr auf der Wiesen- als auf der Feldseite. Es kommen aber nur zwei Arten vor: der deutsche, breitblättrige, der zum Rauchen verbraucht wird und der russische, kurz und schmalblättrige, zum grünen Schnupftabak. Die Tabakfelder liegen in der Nähe ihrer Wohnungen und der Boden wird wie Gartenbau mit vieler Mühe zubereitet. Zuerst werden die Samen in Pflanzbeeten gesät; nachdem sie aufgegangen sind, wird jede einzelne Pflanze verpflanzt. Mit dieser Arbeit beschäftigt sich die ganze Familie der Kolonisten, nicht einmal jährige Kinder ausgenommen.

Der Tabaksbau wird dadurch erschwert, daß die versetzten Pflanzen oft begossen werden müssen, wozu das Wasser in Tonnen oft aus der Ferne hinzugeführt wird. Ist der Tabak zu einer gewissen Höhe gekommen, so werden die übrigen Blätter abgebrochen, damit die überbleibenden mehr Nahrungssaft erhalten und besser wachsen. So werden auch die Stengelspitzen abgebrochen, damit die Pflanze nicht blühe, versteht sich mit Ausnahme der Pflanzen, welche zur Aussaat ausgesucht sind. Je größer und reifer die Blätter sind, desto vorzüglicher ist der Tabak.

Der beste aber wächst bei den Kolonien Zug und Unterwalden. Ist der Tabak reif, so werden die Blätter abgebrochen, in der Mitte aufgeschlitt und zum Trocknen auf Stangen gesteckt, welche in mehreren Reihen und Schichten mit einigen Zwischenräumen in besonders dazu erbauten Tabakschuppen eingereicht werden. Nach dem Trocknen wird der Tabak mit Wasser angefeuchtet; gleich ist der Tabak besser, welcher durch nasse Witterung weich wird, er fault auch nicht. Die feuchten Blätter werden zusammengelegt zum Schwitzen, worauf sie in Bünde gebunden und in diesen Bündeln dem Schwitzen überlassen werden. Der in Bünde gebundene Tabak wird, der russische meist nach Kasan, Astrachan und Orenburg, der deutsche nach Michni-Nowgorod, Moskau und St. Petersburg geführt.

Im Jahre 1827 wurden verkauft 166 723 Pud Tabak für 300 739 Rubel. In diesem Sommer gedieh der Tabak noch mehr als im vorigen Jahre, aber die Preise sind so niedrig, daß sie auf keine Art die Mühe der Bearbeitung desselben belohnen. Vom Fürsten Golizin sind im vorigen Sommer Samen von verschiedenen Arten amerikanischen Tabaks in den Kolonien ausgeteilt worden, welche zum Versuche im künftigen Früh-

jahr ausgesät werden. Der Erfolg wird ausweisen, ob der amerikanische Tabak in dem hiesigen Klima gedeiht.

Mit Kunst gezogene Landwirtschaftsprodukte, Futterkräuter. Obgleich die Kolonisten Versuche mit Futterkräutern machten, so war doch der Erfolg schlecht. Die Ursache ist einleuchtend. Oft verdorrt sogar die Vermut auf der Steppe, die durch die Dürre wie mit Asche bedeckt ist, die Futterkräuter aber erfordern einen feuchten Grund.

**Weibe.** In einigen Kolonien ist der Versuch gemacht worden, das Kürbiskraut zur Weibe zu säen, und zwar mit Erfolg, daß viele Wirte den Wunsch äußerten, in Zukunft die Aussaat zu vergrößern. Proben von dieser Weibe sind vorgelegt dem Departement der Oekonomie und öffentlichen Bauten.

**Gärten.** Fruchtgärten gibt es 2060. In denselben wachsen meist Apfelbäume verschiedener Arten. Arbusen und Melonen sind in allen Kolonien auf Pachtschu (dazu bereitete Felder) und sind im Spätsommer und Herbst die wesentliche Nahrung der Kolonisten.

**Seidenbau.** Seit einiger Zeit treiben die Kolonisten Seidenbau. 1828 wurde gewonnen rohe Seide 8 Pud 7¼ Pfund und Flockseide 21½ Pud. Beinahe in allen Kolonien sind Maulbeerbaumpflanzungen. Im vergangenen Jahre befanden sich in denselben 32 214 Bäume (heute gibt es in den Kolonien nur noch einen solchen Baum, und zwar in Katharinenstadt, d. Red.).

**Bienenzucht.** 1828 gab es in den Kolonien 1558 Bienenstände. Honig wurde gewonnen 243 Pud 22 Pfund.

**Manufakturprodukte.** Manufakturen in der weiteren Bedeutung des Wortes gibt es nicht in den Kolonien. Die Handwerke, welche die Kolonisten treiben, verstehen nur sie selbst mit den nötigen Dingen. In ihren eigenen Häusern weben viele Kolonisten zum Verkauf die sogenannten Sarpinkaschentücher und das Zeug Sarpinka. (Seit langem sehr stark entwickelt. d. Red.) In einigen Kolonien bereiten sie auch verschiedenes Leder und sämisches Leder. 1828 waren folgende Handwerker in den Kolonien: Schlosser, Schmiede, Schuster, Maurer, Weißgerber, Lohgerber, Töpfer, Böttcher und Weber, in allem 2409, von denen in genanntem Jahre 598 ununterbrochen, 1811 sich nur zeitweise mit dem Handwerk beschäftigten.

**Mühlen.** Gegenwärtig sind in den Kolonien 206 Wassermühlen; die Windmühlen werden wie holländische gebaut. In einigen Kolonien sind auch Roggenmühlen. Die Gesamtzahl der Windmühlen ist 166, der Roggenmühlen 40. Ueber die Wassermühlen ist anzumerken, daß, weil sie den Gemeinden abgegeben sind, auf deren Land sie stehen, und von diesen auf Pacht auf 12 Jahre, von seiten der Mülherren nicht mehr die Sorgfalt auf Festigkeit und Baulichkeit angewendet wird.

**Gemeinde-Vorratsmagazine.** In jeder Kolonie ist ein Gemeinde-Vorratsmagazin. In diesen Magazinen ist gegenwärtig an Frucht enthalten 56 015 Eschetwert Roggen und 15 435 Eschetwert Sommerroggen.

**Vormundschaft der Waisen.** Ueber die nach den verstorbenen Eltern hinterbliebenen Minderjährigen werden in den Kolonien Vormünder gesetzt, welche jährlich vor dem Obervorsteher über das Waisenvermögen Rechenschaft ablegen, welche Rechnungen dem Kontor vorgelegt werden. Nach diesen Rechnungen befanden sich 1827 1196 männliche und 905 weibliche Waisen, deren auf Zinsen gegebenes Kapital und Vermögen nach Taxierung 425 112 Rubel betrug.

### Aus Deutschland

Des Friedensdiktats der Siegermächte, das im Vertrag von Versailles (Jahrestag 28. Juni) niedergelegt ist, kann trotz aller Besonnenheit nur mit erneuter Empörung und Verachtung gedacht werden. Wenn die stürmische Nachkriegszeit nicht nur das Weitergären des Hasses aus früherer Zeit gebracht hat, sondern auch die Entstehung neuer Streite und Kriegsgefahren, die wirtschaftliche und politische Zerklüftung, sowie die kulturelle Einengung Europas, so ist daran außer dem noch immer sengenden Ostproblem dieser Vertrag schuld. Er saugt aus, unterdrückt, schändet. Die Folgen hiervon sind die Auflehnung der Bernunft, die Entfaltung neuer Leidenschaften, die Stärkung fanatischer Hitzköpfigkeit aller Sorte. Und da besonders die französische Regierung sich hartköpfig der schon aufleuchtenden besseren Einsicht anderer Mitglieder des Viererbundes verschließt, so trägt bis heute sie mit

die größte Schuld an der weiteren Schändung Europas. Ihre Politik, deren Niedertracht wir im Nachkriegsrußland sehr schmerzlich verspürt haben, dient dem rücksichtslosen Vorbrängen auf einen erträumten Führerposten in Europa. Solange Versailles nicht vernunftgemäß abgelöst wird, wird Europas Schiff auch weiterhin auf den Wogen gefährlicher Klippen- gewässer hin- und hergetrieben werden.

Der Mord an dem Außenminister Dr. Rathenau (24. Juni) ist eine Folge der unterirdischen Tätigkeit von Kreisen, die in ihrem fanatischen Kampf gegen die deutsche Republik, deren neue Politik und gegen das Judentum jedes Mittel als gerechtfertigt betrachten. Die Untersuchungen der Berliner Kriminalpolizei gehen sehr erfolgreich vor sich. Die Auswirkungen des Mordes sind schon jetzt unmittelbar nach dem 24. Juni die denkbar traurigsten. Soviel dürfte klar sein, daß die fünf Pistolen- schüsse auf Rathenau vor allem dem mutigen Unterzeichner des deutsch-russischen Rapallo-Vertrages galten. Ohne zu dem Vertrag Stellung zu nehmen, müssen wir zugeben, daß er den Rußlanddeutschen unter den obwaltenden Umständen nicht zu unterschätzende Aussichten geöffnet hat. Man weiß das in deutschen Regierungskreisen sehr wohl und erwartet dementsprechend auch die Einstellung der rußlanddeutschen Emigranten in Deutschland. Ueber die Bedeutung der Ermordung Rathenaus für das Rußlanddeutschtum gehen uns von gut unterrichteter reichsdeutscher Seite folgende sehr beherzigenswerte Zeilen zu: „Die Rußlanddeutschen wissen oder sollten es wissen, mit welcher Arglist die Feinde Deutschlands auch ihre Bestrebungen hinsichtlich der Wiederaufbauarbeit in Rußland verfolgen. Für sie als die Pioniere der deutschen Arbeit in Rußland ist der von Dr. Rathenau unterzeichnete Rapallo-Vertrag ein Lichtblick in die Zukunft, aus dem sie ihre Hoffnungen auf eine wirksame Hilfe für ihre verhungerten Landsleute an der Wolga und am Schwarzen Meer herleiten. Nur Deutschland, ihr Mutterland, kann ihnen den Weg zur Rückkehr in ihre früheren Arbeitsstätten zu neuem Schaffen freimachen. Darum müssen sich die Rußlanddeutschen mit der deutschen Heimat doppelt verbunden fühlen im Kampfe gegen den feindlichen Vernichtungswillen. Für sie gibt es vorerst noch keinen Kampf um Weltanschauung und Ideologie, sondern einen harten Kampf um des deutschen Volkes und ihres eigenen Daseins willen. Für sie ist es vollends müßig, alten Erinnerungen an in Rußland verlebte gute und schlechte Zeiten nach-

## Haben Sie schon die

→ Seite 6

zugehen, wenn es gilt, Zerstücktes wieder aufzubauen und Neues zu schaffen. Es gilt Herz und Augen zu öffnen und die Weltgeschehnisse nüchternen Blickes zu betrachten. Unverantwortliche Heißhorne müssen zur Vernunft gebracht werden, denn sie können mit ihrem Betragen das Los ihrer Stammesgenossen nur noch erschweren.“ Daß Dr. Rathenau auch ein Verfechter des vom Feinde geknechteten Grenz- und Rußlanddeutschtums gewesen ist, hat er durch seine letzte Reichstagsrede bewiesen, welche Rede ihm denn auch zum Gedenkstein zu werden berufen ist.

Das hochentwickelte Ausstellungswesen in Deutschland trägt viel zur Verbreitung für das praktische Leben wichtiger Kenntnisse bei. Dem Landwirt kommt zur Zeit die 29. Wanderausstellung der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft (Nürnberg) zustatten, die ein neuer Beweis ist für den Willen der deutschen Landwirtschaft zur Arbeit und zur Verbesserung. Der Andrang zu der reichbesetzten Ausstellung ist ein sehr großer. Für den rußlanddeutschen Besucher sind die Düngerindustrie, die Saatzucht und die Verwendung von Maschinen bis in den Kleinbetrieb hinein von besonderem Interesse. Hier schöpft er aus dem Vollen. Bedarf er doch, sofern er wieder einmal nach Rußland zurückzukehren gedenkt, zum schnellen erfolgreichen Wiederaufbau seiner Wirtschaft westeuropäischer Kenntnisse und Erfahrungen. Mit tiefem Schmerz vermerkt er bei solchen Gelegenheiten seinen heutigen wirtschaftlichen Ruin. — Freundlicher aber stimmen ihn Bilder, die ihm auf anderen Ausstellungen Gelegenheit bieten, mit Freude an seine früheren Arbeitsstätten in Rußland zurückdenken. Erinnert da nicht die Wanderausstellung für Siedlungswesen in Berlin-Schöneberg, die mit dem Irrglauben aufzuräumen sucht, daß die Industrie an die Großstädte gebunden ist, an russische oder rußlanddeutsche industrielle Unternehmungen, die irgendwo fern in der Steppe, in abgelegenen Landesteilen oder von Städten entfernt an den Flüssen recht großzügig gearbeitet haben? Dem Wolgadeutschen kommt da die bekannte „Saratowskaja-Manufaktur“ oberhalb Schilings an der Wolga in den Sinn, die einsam und prachtvoll gelegen ist, entfernt von großen Städten, und doch ihre Fühler überallhin ausgestreckt hat. Neben der Fabrik die Gärten und

## Unsere Studenten.

Meine Brüder, in euren Augen  
Muß tiefes Leuchten stehn,  
Der allerfrömmste Glauben  
An Wunder, die einst geschehn;  
An Tage, die kommen werden  
Durch eurer Jugend Kraft,  
Da ihr der Wolga Erden  
Ein neues Glück erschafft.  
Meine Brüder! Mit reinen Händen  
Kämpft für die deutsche Art,  
Bis sich die Schatten wenden  
Und Kommende vollenden,  
Was ihr in aller Not bewahrt.

Ilse Niem.

## Der verhängnisvolle Truthahn.

Humoristische Erzählung aus den deutschen Wolgakolonien.  
Von Alexander Hungar.

Wenn ich in Ausruhestunden die Erinnerungen an entschwindene Zeiten in meinem Gedächtnis wachrufe, wenn ich jene glücklichen Stunden im Geiste nochmals durchlebe, die ich mit meinem Freunde und Schulgenossen Josef Kleiner verbrachte, so kommt mir unwillkürlich immer wieder eine Geschichte in den Sinn, an die ich nicht ohne herzlich zu lachen denken kann.

Die Geschichte spielte sich in Marienthal ab. Es war im Jahre 1912. Wir beide, d. h. mein Freund Josef und ich, hatten im Frühjahr dieses Jahres das Gymnasium absolviert und standen im Begriffe, im Herbst die Hochschule zu besuchen; deshalb beschlossen wir, die Ferien auf dem Lande zu verbringen, und uns in freier Natur sowohl körperlich wie auch geistig zu stärken, um dann mit neuen Kräften das Studium aufzunehmen. Ich wohnte bei meinem alten Mütterchen in Marienthal und Josef bei seinem Onkel auf dem etwa zwei Kilometer von Marienthal entfernten Landgute, so daß wir fast immer beisammen waren. Oftmals war ich tagelang bei ihm auf dem Landgute, häufiger jedoch er bei mir, da es in Marienthal immerhin lustiger herging.

Der Pfarrer, der Dorfschreiber, der Schulze, der Krämerjörg und der Wetter Stoffel, beide letztere ziemlich entwickelte hervorragende Bauern, — das war die Gesellschaft, mit der wir die angenehmen Sommerabende, teils bei einem erfrischenden Krügel Bier, teils mit lustigem Kartenspiel, teils auch singend und scherzend im Obstgarten des Krämerjörg verbrachten. Alles, was das Leben angenehmer und heiterer gestalten konnte, wurde erfunden, um ja nur nicht von Langeweile geplagt zu werden.

Eines Tages — es war Ende Juli — kam Josef seiner Gewohnheit gemäß schon in aller Frühe nach Marienthal; diesmal trug er etwas in eine alte Zeitung gewickelt unter dem Arm; auf meine Frage, was er denn da mitschleppe, ließ er sich auf einen Sessel nieder, legte das Bündel auf den Tisch, holte tief Atem und sagte:

## Wochenchrift „Der Wolgadeutsche“ bestellt?

Häuslein der Arbeiter und Angestellten! Die Ausstellung für Siedlungswesen zeigt, wieviel ausnugbare Wasserläufe und Kanäle Deutschland hat, die sich zum Aufbau großer Industrien eignen und zur Siedlung der Arbeiter und Angestellten. Das bebaut und ausgenutzte Deutschland hat noch viele solcher Stellen, Rußland aber besitzt sie in unüberschaubarer Menge.

— Unter dem Einfluß der anhaltenden Warenknappheit und des dauernden Marksturzes steigern sich die Lebenshaltungskosten in Deutschland unausgesetzt. Der Marktwertung, hervorgerufen durch die Goldmarkzahlung an den Feindbund, folgte im Zeitraum Januar bis März 1922 eine Steigerung des Dollarkurses um 18 v. H. Dies hatte eine Steigerung der Industrierohstoffe um 40 v. H. zur Folge und durch diese wieder bedingt eine Steigerung der Hausrats- und Bekleidungskosten um volle 45,5 v. H. Setzt man, wie das Statistische Reichsamt berechnet, die Kosten für Hausrat 1915 auf 1, so waren sie in der ersten Hälfte 1918 auf 2,3 gestiegen. Der „Frieden“ hatte sie schon im letzten Viertel 1921 auf 23,6 gesteigert. Seitdem sind sie im Januar und Februar auf 29,5 gestiegen. Bei den Kleidungsstücken waren die Preise 1918 auf 6,8 gestiegen, 1921 auf 27 und seitdem im Januar und Februar 1922 auf 36,1. Für eine Gesamtausstattung mit Hausrat und Kleidung ergibt sich eine Steigerung auf 30,8, im einzelnen beträgt sie für Teppiche, Bettvorleger, Decken usw. 66,8, Betten 53,8, Knabenkleider 50,4, Lampen 47,1, Tritotagen 45,9, Mädchenkleider 44,6, Leibwäsche für Knaben 40,9, Hauswäsche 40,5, Steingut und Porzellan 40,3, Frauenkleider 39,1, Glasgeschirr 38,8, Spiegel 37,8, Leibwäsche für Männer 36,9, Gardinen 34,9, Männerkleider 34,4, Uhren 31,5, Leibwäsche für Frauen 30,6, Stahl, Eisen und Blechgerät 29,5, Küchenmöbel 28,6, Leibwäsche für Mädchen 27,5, Schuhzeug für Erwachsene 26,3, Emaillegeschirr 24,5, Besen und Bürsten 22,8, Stubenmöbel 22,7, Holzgerät 20,6, Schuhzeug für Kinder 18,6, Metallgerät 17,3.

— Einen bedeutungsvollen Abschnitt aus dem deutschen Wirtschaftsleben ersieht man aus dem Abschluß des größten deutschen Bank- und Finanzinstituts, der Deutschen Bank, für 1921. Die Gesamtumsätze betragen 2 Billionen. Der Reingewinn stellte sich auf 292 Mill. (im Jahre 1920

185 Mill.) So konnten 24 Prozent Dividende (gegen 18 Prozent im Vorjahre) verteilt werden. Die Bank beschäftigte insgesamt 26 137 Angestellte (gegen 17 800 im Vorjahre). Die Bank selber hat sich an einer Reihe von bedeutenden Kapital-emissionen, besonders in der chemischen Industrie, beteiligt. Die Handlungskosten sind von 412 Millionen auf 744 Millionen gestiegen. Für Wohlfahrts-Einrichtungen für die Beamten wurden insgesamt 22 Millionen (gegen rund 15 Millionen im Vorjahre) überwiesen. Bemerkenswert sind besondere Rückstellungen und neue Aufwendungen für Bauten. Sämtliche Gebäude der Bank sind auf einen Buchwert von 40 Millionen abgeschrieben worden. Rückstellungen für Bauten, die in Ausführung begriffen sind, wurden in Höhe von 30 Millionen vorgenommen. Die eigenen Rücklagen der Bank stellen sich auf 550 Millionen, so daß das Gesamtvermögen der Bank 950 Millionen beträgt.

Bei dieser Gelegenheit dürfte die folgende Abhluß-tabelle anderer bedeutender deutscher Banken von Interesse sein:

	Bruttogewinn		Reingewinn	
	in Millionen Mark			
	1920	1921	1920	1921
Discontogesellschaft . . . . .	404	679	160	228
Commerz- und Privatbank . . . . .	210	453	67	99
Dresdner Bank . . . . .	423	835	144	207
Darmstädter Bank . . . . .	264	578	58,5	90
Nationalbank . . . . .	112	267	47	79
Mitteldeutsche Kreditbank . . . . .	74	150	17	34
Berliner Handelsgesellschaft . . . . .	78	152	37	62

## Aus Rußland

— Das auf der letzten Session des Allrussischen Zentral-vollzugs-Komitees einstimmig angenommene neue russische Landgesetz bricht mit der kommunistischen Ideologie in deren Anwendung auf die Landwirtschaft. Es ist, wie die Sowjetpresse schreibt, in der Notwendigkeit begründet, daß die Landwirtschaft sowohl sich selbst wie auch die Industrie aus dem Stadium des Niederganges zu retten die äußerst schwere Aufgabe hat. Wie man sich zu dem Gesetz auch stellen mag, nicht zu verleugnen bleibt, daß sich die neue Wirtschaftspolitik der Sowjetregierung hier deutlicher zu erkennen gibt als in der In-

„Einen gebratenen Truthahn habe ich mitgebracht. Auf den Abend besorgen wir einige Flaschen Bier und laden unsere Gesellschaft ein — zum Abschied, denn du mußt wissen, daß ich nach zwei oder drei Tagen wegfahre; ich möchte den Rest meiner Freizeit bei meinen Eltern zubringen. Dem Schreiber bin ich soeben begegnet und habe ihn eingeladen; er wird auch den Schulzen mitbringen; also bleiben uns noch zum Einladen der Better Stoffel, der Herr Pfarrer und der Krämerjörg.“

Ich meinerseits mußte mit dem Vorschlage zufrieden sein, weil, aufrichtig gesagt, wir schon zu allen diesen Personen zu Gast geladen waren und schon bei allen vergnügte Stunden verbracht, also konnten auch wir uns einmal etwas gefallen lassen, umsomehr, da wir dieses Vorhaben schon längst gefaßt hatten. Ich bat deshalb Josef, sich auf mein Bettchen hinzustrecken und ein wenig auszuruhen, während ich die nötige Menge Bier besorgen und die Mitglieder unserer Gesellschaft einladen wollte. Josef war damit einverstanden; indem er noch nach einem Buche suchte, um sich während meiner Abwesenheit die Zeit zu verkürzen, nahm ich Stock und Hut. Zuerst ging ich zum Pfarrer, von dort zum Better Stoffel, welchen ich aber nicht zu Hause antraf, dann in die Bierhalle. Der Krämerjörg wohnte in dieser Zeit im Garten, und weil bis dorthin eine Strecke von etwa drei Werst zurückzulegen war, so zog ich vor, zuerst das Bier nach Hause zu tragen und kalt zu stellen und dann mit Josef zusammen den Gang zum Krämerjörg zu machen. Als ich nach Hause kam, war der Better Stoffel, den ich kurz vorher in seiner Behausung nicht vorgefunden hatte, bei Josef.

Er gehe ins Kolonieamt, sagte er, und da er an meiner Wohnung vorüberkomme, wolle er sich nach meinem Befinden erkundigen.

„Schön, schön,“ entgegnete ich, „es ist sehr gut, daß Ihr hier seid, Better Stoffel; kommt aber heute Abend unbedingt.“ Bei diesen Worten enthüllte ich den Truthahn und zeigte auf das Bier.

Er verstand wohl, was ich damit sagen wollte, lachte verschmüht in sich hinein und erwiderte:

„Mit innigstem Dank, aber stellt das Zeug kalt, damit es bis zum Abend nicht etwa verdirbt.“

„Sofort,“ sagte ich und begann, die Sachen in den Keller zu räumen, wobei er mir sehr behilflich war und ein fortwährendes Lächeln nicht verbergen konnte; ich argwöhnte nichts und legte dem Lächeln keine Bedeutung bei.

Als alles an Ort und Stelle war, schloß ich die Kellertür ab und legte den Schlüssel, da meine Mutter gerade nicht zugegen war, auf seinen bestimmten Platz, ohne zu ahnen, daß der Better Stoffel jede meiner Bewegungen mit Argusaugen verfolgte. Nun verabschiedeten wir uns. Der Better Stoffel ging ins Kolonieamt und wir zwei zum Krämerjörg. Im Garten angekommen, ließen wir uns im Schatten einer Linde nieder und machten, da wir ja nun alle Arbeit erledigt hatten und bis zum Abend vogelfrei waren, ein gesundes Mittagsschläfchen, ein Schläfchen, dessen Wohltun nur derjenige verstehen kann, der bei drückender Hitze an einem außergewöhnlich heißen Julitage einen Spaziergang von drei Werst gemacht hat.

(Fortsetzung folgt.)



duktie und im Handel. Die Landwirte werden in dem neuen Gesetz Besitzer ihres Landes genannt. Artikel 1 erkennt die volle Freiheit der Dorfgemeinden an, die Einzel- und Sonderwirtschaft einzuführen. Artikel 2 setzt das Recht jedes Gemeindegliedes fest, mit dem entsprechenden Landteile aus der Gemeinde auszuscheiden. Jeder Landwirt hat das Recht, nur für seine Person auf seinen Landteil zu verzichten, nicht aber für seine Familienmitglieder. Enteignet wird das Land für kriminelle Verbrechen, Verkauf, Verpfändung oder Verschwendung. Im Falle der böswilligen Nichtbewirtschaftung des Landes darf dieses nicht enteignet, sondern kann nur auf höchstens ein Jahr dem Vernachlässiger zur Bearbeitung entzogen werden. Artikel 19 stellt das Recht des Landwirtes fest, seinen Besitz zu verpachten oder durch fremde Kräfte bearbeiten zu lassen. Landarbeiter dürfen in jeder Zahl gehalten werden. Artikel 32 stellt fest, daß jede Beschränkung des Adertelles unstatthaft ist. Die „Ekonom. Schisn“ bemerkt zu dem Gesetz, daß der Landwirt nunmehr ein freier und unbehinderter Farmer sein soll. Die Aufgabe, die die Landwirtschaft in Rußland zu erfüllen hat, könne nur durch einen von jedem staatlichen Zwange freien Landwirtschaftsstand ausgeführt werden.

— Rußlands Ein- und Ausfuhr 1921 zerfällt in Hauptgruppen wie folgt:

	Ausfuhr Millionen Rubel	Einfuhr Millionen Rubel
Nahrungsmittel . . . . .	189	840
Rohstoffe . . . . .	579	416
Tiere . . . . .	30	3
Fabrikate . . . . .	30	376
	828	1635

### Kleine Aufzeichnungen

— In Rom ist der während der Kriegsjahre auch in Rußland oft genannte rumänische Politiker Take Ionescu gestorben, der Rumänien in französisches Fahrwasser gesteuert hat und als Ergebnis seiner „nationalen Tat“ die Angliederung Transsilvaniens und der Bukowina an Rumänien sehen durfte. Die Lostrennung Bessarabiens von Rußland zugunsten Rumäniens sei besonders erwähnt. Ob Bessarabien das dankenswerteste Geschenk Ionescus an Rumänien war, bleibt noch dahingestellt. In den angegliederten Ländern bilden die Rumänen die Minderheit.

### Das Hilfswerk

— Zugunsten der hungernden Wolgadeutschen sind uns von dem Vertreter des Argentinischen Roten Kreuzes in Deutschland, Herrn Ernst v. Osten, 334 368,60 Mk. überreicht worden. Diese Summe setzt sich aus Liebesgaben südamerikanischer Wolgadeutscher zusammen. Gleichzeitig wurde uns die Liste der Spender mit Angabe der Spenden übergeben. Wir sprechen unseren hochherzigen Landsleuten in Südamerika, sowie dem Argentinischen Roten Kreuz und dessen Vertreter hiermit unseren wärmsten Dank für ihre Liebesarbeit aus.

Das „Hilfswerk der Wolgadeutschen e. V.“  
Berlin NW. 6, Luisenstr. 31a.

— Der Preussische Landtag hat in seiner Sitzung vom 22. Juni beschlossen, dem Deutschen Roten Kreuz zur Bekämpfung der Not in Rußland, insbesondere zugunsten der Deutschen, 5 Millionen Mark zur Verfügung zu stellen.

— Die Hungerkommission beim Kommissariat für Volksgesundheit in Moskau hat außer den 350 Milliarden weitere 250 Milliarden Rubel zum Kampf gegen den Hunger bewilligt.

— Die am 17. Juni von Stettin ausgereiste neue Hilfsexpedition des Deutschen Roten Kreuzes unter Führung von Dr. Sergius Breuer für Südrußland mit Medikamenten und Verbandmitteln für die Krankenhäuser in den Kolonistengebieten ist in Petersburg eingetroffen. Eine Ladung Getreide ist von Bulgarien nach Odessa unterwegs. Es sollen zuerst die Gebiete um Kronau, dann die Hungerdistrikte

in der Krim und im Donezgebiet besucht werden. Weitere Getreidesendungen sind in Vorbereitung. Die Meldungen über den Saatenstand machen die Fortsetzung der Hilfe zur dringenden Notwendigkeit.

— Die Tätigkeit der „A R A“ in den Gouvernements Odessa, Jekaterinoslaw, Nikolajew, Charkow, Mariupol und Kiew hat in den ersten Tagen des Mai begonnen. Die Tätigkeit soll bis zum 15. Juli soweit ausgestaltet sein, daß bis dann in der Ukraine 80 000 Kinder täglich Mittagessen erhalten und daß die größte Zahl der Flüchtlinge aus den übrigen Teilen Rußlands sichergestellt ist. Die Lage der Flüchtlinge ist die denkbar traurigste. Zehntausende von Flüchtlingen hungern in den Städten, Dörfern, an den Eisenbahnlagen, in den Häfen, kurz überall herum, sind hungrig und krank. Gleichzeitig verschlechtert sich zusehends auch die Lage der örtlichen Bevölkerung. Ganze Dörfer sind ohne Nahrungsmittel, die Kinder sterben zu Tausenden. In den Krankenhäusern sind weder Medikamente noch zweckmäßige Inneneinrichtungen vorhanden.

— Die A R A beabsichtigt, in der Tatarischen Republik 1 100 000 Erwachsenen Maismehl auszuhändigen.

— Im Juli wird das Vereinigte Studenten-Komitee für die Hungerhilfe in Berlin zusammen mit dem estnischen Studenten-Komitee einen weiteren Lebensmitteltransport nach Rußland abfertigen. Das estnische Komitee hat bisher 32 Waggonladungen Hilfsmittel nach Rußland gesandt. Die auf Kosten des Berliner Studenten-Komitees durch das Deutsche Rote Kreuz abgesandte Mehlsendung im Werte von 100 000 Mark ist in der Krim eingetroffen und wird in Simferopol an die dortigen Kinderheime verteilt. Um das Vereinigte Studenten-Komitee für die Hungerhilfe konzentrieren sich eine Reihe ausländischer Studenten-Komitees, so daß wohl auch die internationale Studentenhilfe ihren Sitz in Berlin erhalten wird. Desgleichen dürfte sich in Berlin die Hilfe der russischen Ärzte im Auslande konzentrieren, und zwar auf die Initiative des Berliner Vereins russischer Ärzte hin, dessen Vorsitzender, Dr. Altschuler, sich nach Prag, Belgrad und Sofia begeben hat, um die neugebildeten Ärzte-Hunger-Kommissionen hierfür zu gewinnen. Auch die russischen Juristen im Auslande gedenken sich ähnlich wie die Ärzte zum Zweck der Hilfe für die hungernden Juristen in Rußland zusammenzuschließen.

### Von der Wolga

— Unterm 13. Juni schreibt uns unser Vertreter Herr P. Stieglitz aus Saratow u. a. folgendes: Auf meiner Fahrt nach Krasny Kut habe ich mich erneut von dem vorzüglichen Stand der Saaten überzeugen können. Das seit dem Vorjahre brach liegende, zuletzt 1920 besäte Land („Stoppelland“) dürfte zur hellen Freude der Bauern im Durchschnitt 30 Pud von der Dessjatine einbringen. Von der Herbstsaat 1921 erwarten die alten Kenner des Saatenstandes durchschnittlich 150 Pud von der Dessjatine. Die Witterung ist noch immer gut, häufig fällt Regen. — Die Lebensmittelpreise auf den Märkten sind der guten Ernteausichten und der verstärkten Zustellung von Nahrungsmitteln durch die verschiedenen Hilfsorganisationen wegen bedeutend gesunken. Die Stimmung der Bevölkerung ist eine etwas gehobener als vor einigen Monaten. Trotzdem herrscht noch überall unbeschreibliches Elend.

— Im verfloffenen Jahr sind im Gebiet der Wolgadeutschen 119 452 Dessjatin mit Wintersaat bestellt worden. Im einzelnen verteilt sich die von den Bauern bestellte Saatsfläche wie folgt: Bezirk Katharinenstadt 44,681 Dessjatin, Bez. Seelmann 42,091 Dessjatin, Bez. Balzer 26,666 Dessjatin. Die übrige Fläche ist von staatlichen und genossenschaftlichen Organisationen besät worden. Im Vergleich mit der Wintersaatsfläche 1920 beträgt die des vorigen Herbstes 17,702 Dessjatin weniger.

— Das Gebiet der Wolgadeutschen hat dem Volkskommissariat für Außenhandel 30 000 Häute zum Eintausch gegen ausländische Waren für das Gebiet zur Verfügung gestellt. Zum Eintausch gegen inländische Waren, vorzüglich Nahrungsmittel, hat die Gebietskonsumgenossenschaft vom Gebietsvollzugs-Komitee übernommen: 734 826 Arschin Textilwaren, 84 000 Pud Salz, 77 560 Stück Geschirr, 30 000 Stück Lampenläser, 70 000 Stück Holzlöffel, 500 Pud Stricke, 366 Blecheimer.

Brandstiftungen sind auch in diesem Jahre wieder häufig. Auf der Wolga fallen ganze Schleppdampferzüge und in den Städten Speicher und wichtige Betriebe den Bränden zum Opfer.

**Aus Emigrantenkreisen**

D. A. J. Am Freitag, den 9. Juni, hielten die deutschen Studierenden aus den Schwarzmeerkolonien eine Sitzung in Stuttgart ab, die der Pfarrerssohn aus Freudental bei Odessa, Artur Mantel leitete. Beim Nachhauseweg über den Neckar kam einigen der jungen Leute der Gedanke, in der linden Juninacht ein Bad im Flusse zu nehmen, bei dem Mantel anscheinend von einem Herzschlag getroffen wurde und sofort verstarb. Die Leiche wurde erst am nächsten Tage gefunden und am Dienstag, den 13. Juni, feierlich auf dem herrlichen Stuttgarter Waldfriedhof beigesetzt. Chargierte der von Mantel begründeten Kolonisten-Korporation „Colonia“ waren in Wiesbaden erschienen, die sämtlichen Korporationen der Hochschule hatten je drei Vertreter entsandt. Der Geistliche gedachte des jungen, feurigen und für seine Ideale begeisterten Kämpfers und auch der fern weilenden Angehörigen. Vertreter der Vereinigungen auslanddeutscher Studierender, der Schwarzmeer- und der Wolgakolonisten-Studenten, des Studentenausschusses und des Professorenkörpers der Hochschule legten mit Ansprachen Kranzspenden nieder. Für das Deutsche Ausland-Institut, mit dem Mantel in besonders engen Beziehungen stand, legte der Generalsekretär den Kranz nieder und gedachte des schmerzlichen Opfers eines zum Wiederaufbau seines zusammengebrochenen und durch Hunger und Krieg geschwächten Volkes bestimmten begeisterten Idealisten, an dessen Grab die große Familie des deutschen Volkstums trauernd stehe.posaunenchoräle umrahmten die schlichte und stimmungsvolle Feier.

Die russischen Studenten an der Landwirtschaftlichen Hochschule in Berlin haben sich zu einer russischen Landmannschaft zusammengeschlossen, der die Rechte einer nationalen Studentenvereinigung zuerkannt worden sind.

**Auskunft**

54. Der Landesverband für Innere Mission in Polen teilt uns mit, daß am 15. Juni im Lager Stralowo aus Sowjetrußland folgende Personen eingetroffen sind: Johann Adelheid und Heinrich Bachmann aus Paulskoje bei Katharinenstadt; Friedrich (61 Jahre alt) und Friedrich (22 Jahre alt) Alstergott aus Schwed bei Katharinenstadt; aus demselben Dorf Anna, Dorothea und David Wiegel. Die Flüchtlinge gaben folgende Adressen als Reiseziel an: Bachmanns: Fritz Kamp, p. Ahr. Otto Grube, Köln-Sülz a. Rh., Speefstr. 611; Alstergotts: Kaspar Präger, Scheboggom Wisc. 1415, Erie are U. S. A.; Wiegels: Gottfried Gorr p. Ahr. A. Wiegel, Jefferson, Park Chicago, 4738-5000 U. S. A. — Nach Aussage des Kommandanten des genannten Lagers werden weitere Flüchtlinge erwartet.

55. Philipp Stumpf, Proctor, Colo., Nordamerika, sucht Gottfried Kinzel und dessen Schwester Anna, Kinder des Peter Kinzel, die aus Strid, Post Rudnja, Gouv. Wolhynien, an Philipp Stumpf geschrieben haben.

56. Adolf Schott, Argentinien, Villa Iris Est., Prov. Buenos Aires, F. C. P., sucht seine Frau Olga Schott geb. Buchhorn aus Martinow, Post Rudnja, Gouv. Wolhynien, die während des Krieges nach Samara vertrieben wurde und bei Herrn Ewald Alexander, Station Koschi, wohnte.

57. Johannes Schreiner und Christine-Lisbeth geb. Fertig suchen Johann Jakob Wagner und Eva geb. Fertig und deren Kinder aus Bauer (Bez. Balzer).

58. Jakob Günther aus Frank (Bez. Balzer), zur Zeit im Heimkehrlager in Frankfurt a. O., sucht seine Bekannten Konrad, Georg und Johannes Bernhardt, Konrad Zeiler und Heinrich und Jakob Kammerzell in Amerika.

**An unsere Mitglieder!**

Auf Grund eines Beschlusses der Vorstandssitzung vom 7. Juli d. J. wird zum 30. Juli d. J. in den Räumen der Gastwirtschaft Simons-Mühle beim Heimkehrlager in Frankfurt a. O. die

**3. Generalversammlung**

des Hilfswerkes der Wolgadeutschen einberufen. Die Versammlung beginnt um 9 Uhr vormittags. Auf der Tagesordnung stehen folgende Punkte:

1. Bericht des Vorstandes.
2. Bericht von Herrn Dr. Kripler über seine Tätigkeit in Amerika.
3. Bericht über die Lage in den Wolgakolonien und die weitere Tätigkeit des Hilfswerkes der Wolgadeutschen (Herr F. Sprenger).
4. Kassenbericht.
5. Satzungsänderungen.
6. Entlastung des Vorstandes und Neuwahl.
7. Verschiedenes.

Wir bitten unsere Mitglieder, ihre Anträge möglichst vor der Generalversammlung an den Vorstand einzusenden, doch werden auch während der Versammlung Anträge gern entgegengenommen.

Zu der Versammlung sind alle Mitglieder herzlich eingeladen.

Berlin, den 12. Juli 1922

**Der Vorstand des Hilfswerkes der Wolgadeutschen e. V.**

Berlin NW 6, Luisenstraße 31a

Außerordentlich günstiges Gelegenheitsangebot in

**Ersatzteilen für sämtliche landwirtschaftliche Maschinen**

Per sofort abzugeben

**Wolgadeutsche An- u. Verkaufsgesellschaft**

Berlin NW 6, Luisenstraße 31a. 010

**Dipl. rußlanddeutsche Lehrer<sup>09</sup> erteilen russischen Sprachunterricht.**

Auskunft erteilt die Schriftleitung.

**Seinen Kenntnissen entsprechende Beschäftigung<sup>07</sup>**

sucht rußlanddeutscher Dipl. Lehrer, verh. mit 12 jähr. Schulpraxis. Offerten unter „Fr. H.“ an die Schriftleitung erbeten.

**Für den Haushalt<sup>05</sup>**

eines älteren, verheirateten Seminarlehrers rußlanddeutsche Dame anfangs 50 als Stütze gesucht. Es wird vollkommener Familienanschluß mit Verköstigung und eigenem Zimmer geboten. Keine Vergütung. Bedingungen: angenehme Erscheinung, körperliches Wohlbefinden, heiteres Gemüt, hauswirtsch. fähige Veranlagung. Damen, die nicht auf Erwerb angewiesen sind, denen es aber an Familienanschluß zur Erleichterung eig. Wirtschaft und zur Erhaltung des Besitzes gelegen ist, mögen sich wenden an Herrn E. Stefel, Halberstadt im Harz, Bismarckstraße 9, 1 Tr.

Wegen Buchdruckerstreik konnte die vorliegende Nummer erst am 12. Juli gedruckt werden. Nummer 6 erscheint i. d. nächsten Woche. Schriftleitung „Der Wolgadeutsche“.